

Dienstag, 18. Juni

Rheingauer TV-Journalist schreibt jetzt auch blutige Krimis

Er lebt im Rheingau und stellt nun in Wiesbaden seinen düsteren Thriller vor: Benjamin Cors betritt mit „Krähentage“ Neuland. Gruselt er sich dabei nicht auch selbst?



Von **Birgitta Lamparth**

Redakteurin Kultur und Stadredaktion Wiesbaden



Benjamin Cors. © Heike Bogenberger

Wiesbaden. Seine Normandie-Krimis stehen auf den Bestseller-Listen - kein Wunder bei der charmanten Kulisse und den sympathischen Figuren. Jetzt hat Benjamin Cors Neuland betreten: Mit „Krähentage“ legt der im Rheingau lebende Autor nun einen ganz anderen, äußerst düsteren und ziemlich blutigen Thriller vor, der hypnotisch in seinen Bann zieht.

„Ich hatte den Drang, jenseits des Fernsehens Geschichten zu erzählen“

Aber auf Kurswechsel versteht sich der Schriftsteller: Als TV-Politikjournalist - früher in der ARD „Tagesschau“, den „Tagesthemen“ und dem „Weltspiegel“ und heute beim SWR - hat er schon vor einigen Jahren mit seinen französischen Krimis überrascht und sich schnell eine große Fangemeinde erschrieben. „Als Journalist hat man ja immer die Faktengrenzen. Und ich spürte den Drang, jenseits dessen Geschichten zu erzählen.“ Er habe das 2012 „dann einfach ausprobiert“. Da er Halbfranzose ist und durch das Ferienhaus seiner Großeltern am Meer die Normandie gut kennt, landete er hier auf der Suche nach einem Ort für seine Geschichten. „Ich hatte damals gar nicht an regionale Krimis gedacht, mir ging es um die Atmosphäre dort.“

Von seinem Debüt schrieb er 50 Seiten und schickte sie an Verlage. Zwei wollten das Buch verlegen, für dtv hat er sich entschieden. „Das war eigentlich gar nicht als Serie geplant, hat sich aber dann so entwickelt.“ Inzwischen hat die Reihe sieben Romane - und der achte ist bereits in Arbeit.

Mit der Unterbrechung durch „Krähentage“. Wie kam es zu diesem harten Thriller? „Bei einer Reihe beschäftigt man sich sehr intensiv mit dem Ort und den Figuren. Aber da gibt es dann einen Rahmen, den man auch nicht durchbricht. Und ich hatte einfach den Wunsch, etwas dunkler, tiefgründiger und weniger urlaubsmäßig zu erzählen. Und ich wollte das geografisch nicht beheimaten.“ Er habe noch mal bei Null anfangen wollen.

Und bei „Krähentage“ merkt man auch den fernseh erfahrenen Autor: Der Serienkiller-Thriller wirft ordentlich das Kopfkino an. In einer namenlosen Stadt bekommt ein neues Ermittlerteam mit Jakob Krogh und Mila Weiss es gleich mit einem Serienkiller zu tun. Und einem großen Rätsel: Wie kann es sein, dass ein ermordeter Mensch noch nach seinem Tod lebendig gesehen wird? Krogh und Weiss, die beide auch noch an ihrem Rucksack aus der Vergangenheit schwer tragen, stehen unter Druck, müssen schnell Ergebnisse liefern. Und der Killer scheint ihnen immer einen Schritt voraus zu sein - und die Leser damit auch. Ein äußerst spannender Wettlauf gegen die Zeit.

„Ich habe tatsächlich immer Szenen im Kopf. Und bei mir ging es los mit der Idee: Da ist jemand offensichtlich gestorben - und danach heißt es: Den habe ich aber noch gesehen.“ Er sehe so etwas in Farben vor sich: „Grau, dreckig, verwaschen.“ Im Schreibprozess kamen dann die Krähen dazu. Hat er sich da nicht manchmal selbst gegruselt? „Wenn man sich in sowas hineinbegibt, muss man auch die Erwartungen der Leser erfüllen.“ Es gebe da eine Szene, die sei schon „harter Stoff“. Er selbst sei kein hartgesottener Leser, auch keiner von Psychothrillern. Und dennoch wollte er zeigen, „dass man es hier mit einer echten Bedrohung zu tun hat“.

Wird es auch hier einen weiteren Band geben?

Beim furiosen und sehr überraschenden Ende bleiben hinterher noch ein paar lose Fäden. Bedeutet das, dass er auch hier einen zweiten Band plant? „Die Ermittler-Gruppe hat das Potential dazu, noch andere Fälle zu erleben. Da besteht auch offensichtlich ein Interesse:

Viele Leserinnen und Leser fragen jetzt schon, ob es weitergeht. Das freut mich total.“ Kommt er denn eigentlich noch zu seinem Ursprungsjob? Cors lacht: „Ich habe ja viel Programm gemacht, heute wirke ich eher im Hintergrund. Aber natürlich arbeite ich auch weiter fürs Fernsehen.“ Auch, wenn es manchmal nicht so leicht sei, das übereinander zu bringen - und den Schalter von links nach rechts zu legen. „Aber das ist schon ein riesengroßes Geschenk: Ich darf mir Geschichten ausdenken, und das verlegt auch jemand. Und das wird dann auch noch so viel und so gerne gelesen.“ Übrigens im Manuskript nur von seiner Lektorin, „und ganz lange erstmal nur von mir“. Sein privates Umfeld darf im frühen Stadium „noch gar nicht sehen“. Und sich dafür später dann mit ihm freuen.

